

PREDIGERCHOR ZÜRICH
4. MÄRZ 2015

STEFIS GEHEIMNIS

Die Geigerin Stefi Geyer
zwischen
Bela Bartok und Othmar Schoeck

Ein melodramatischer Bericht
von Armin Brunner

Noelle Gruebler (Violine) **Andrea Wiesli** (Klavier)
Graziella Rossi (Erzählerin) **Helmut Vogel** (Chronist)

„Letzthin war mein Schwarm, die feine Stefi Geyer hier; sie spielte wundervoll und hat mich mehr denn je entzückt“, schreibt Ende 1907 ein enthusiastischer 21-jähriger Othmar Schoeck aus Leipzig seinen Eltern in die Schweiz.

Schon im Herbst 1905, als Stefi in Zürich auftrat, hat sie Schoeck „bis ins Innerste begeistert“. Im Juli 1908 lernt er sie dann endlich kennen, die Stefi Geyer, das umjubelte Geigenwunder und noch immer Wunderkind aus Budapest, bei einem Auftritt in Zürich.

Noch nach fünfzig Jahre schwärmt Schoeck:
„Es war kein Wunder, wenn man sich in sie verliebte. Sie war ein hübsches, anmutiges Mädchen, das sich so schön zu bewegen wusste und das so schön zu gehen verstand.“
Schoeck komponiert für Stefi sein hochromantisches Violinkonzert in B-Dur.

„Es ist meine unmittelbarste Musik; eine Musik, ausschliesslich aus den Herzen heraus geschrieben.“ Dieses Bekenntnis könnte Schoeck abgelegt haben – aber es stammt vom 26-jährigen Bela Bartok, der sich zur selben Zeit wie Schoeck ebenfalls unsäglich in Stefi Geyer verliebt hat und für sie ein Violinkonzert schreibt, in welchem er der unglücklich verlaufenen Liebe ein Denkmal setzt.

Obschon die Geigerin seine Liebe nicht zu erwidern vermochte,

widmet ihr Bartok das Konzert und schenkt ihr die Partitur – oder besser:
legt ihr das Manuskript zu Füßen. Stefi Geyer hat Bartoks Violinkonzert
nie gespielt, es aber auch nie aus ihren Händen gegeben ... lebenslang.